

DENTARENA

Informationen für Zahnärztinnen und Zahnärzte vor der Praxiseröffnung

Nr. 3, November 2006

Themen dieser Ausgabe

- **Quo vadis? Zahnärzte nach dem Staatsexamen**
Das Zahnärztdiplom frisch in der Tasche, gilt es ernst. Eine Umfrage unter den Staatsexamensabgängern des Jahres 2002 mag dem Studierenden vielleicht als Überblick dienen... 2
- **Die DENTARENA erhält ein Gesicht**
Ein Gespräch mit Sinisa Ostojic 3
- **Das ITI-Stipendium**
Für junge Zahnärzte ist und bleibt es attraktiv, ins Ausland zu gehen. Bei der Planung spielen die Finanzen keinen unwesentlichen Faktor. Eine Möglichkeit ist das ITI-Stipendium. 5
- **Interview mit Prof. Dr. med. dent. Thomas Attin,**
dem seit März 2006 neuen Direktor der Klinik für Präventivzahnmedizin, Parodontologie und Kariologie der Uni Zürich. 6/7
- **Porträt B+A Treuhand AG**
Mit dem Coaching von jungen Zahnärztinnen und Zahnärzten hat sich die B+A Treuhand AG einen Namen gemacht. 8
- **50 Jahre Fonds der SSO für zahnärztliche Forschung**
Aus Anlass des Jubiläums wurde die Tätigkeit des Fonds im Rahmen einer Dissertation aufgearbeitet. 9/10
- **Staatsball No 1**
Bildreportage aus Zürich 11/12
- **Impressum** 10

Editorial

Staatsexamen – was dann?



Die Strapazen des langen Lernens fürs Zahnärztdiplom sind vorbei. Endlich, alles ist geschafft! Stolz und erhobenen Hauptes geht man mit frischem Elan und Selbstvertrauen durchs Leben.

Ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Plötzlich ist man nicht mehr in der «geschützten Werkstatt Universität» tätig, sondern in der echten Arbeitswelt. Von einem Tag auf den anderen trägt man mehr Verantwortung. Bin ich dazu bereit?

Der Entscheid fällt nicht leicht: Privatpraxis oder wieder als Assistent an einer Universität arbeiten und vielleicht sogar eine Spezialisierung absolvieren? Braucht man überhaupt einen Fachzahnarztstitel? Früher hat doch die Welt auch ohne all die neuen akademischen Spezialistentitel funktioniert.

Fakt ist jedoch, dass der Fortschritt und die Entwicklung in der Zahnmedizin rasant vorangehen. Langfristig ist eine Spezialisierung deshalb bestimmt eine gute Investition in die Zukunft – und sicher ein Gewinn.

Die weiteren Entscheidungen liegen ab sofort bei jeder und jedem einzelnen. Nur Mut also und viel Spass bei allen richtungsweisenden Entschlüssen an den vielen Weggabelungen in Eurem Berufsleben!

Sinisa Ostojic

Quo vadis? Zahnärzte nach dem Staatsexamen

Das Zahnarzt Diplom frisch in der Tasche gilt es «ernst», seinen Beruf auszuüben und eine möglichst seinen Wünschen entsprechende Stelle zu finden. Die folgende kleine anonymisierte Umfrage unter den Staatsexamensabgängern des Jahres 2002 mag dem Studierenden der Zahnmedizin vielleicht als kleiner Überblick über «normale» Werdegänge nach dem Staatsexamen dienen und darüber hinaus hoffentlich noch ein paar weitere interessante Einblicke bieten.

PHILIPP HÄRING

An der Umfrage beteiligten sich elf Staatsexamensabsolventen der Universität Basel aus dem Jahr 2002.

Resultate

Jahrgänge

Befragt wurden neun Personen, geboren zwischen 1975 und 1978. Zwei Personen mit Jahrgang 1965 und 1972 absolvierten das Studium auf dem zweiten Bildungsweg. Eine Person schloss das Zahnmedizinstudium an einer ausländischen Universität ab und absolvierte den 5. Jahreskurs, um das schweizerische Staatsexamen abzuschliessen.

Heimatkanton

Aus Basel-Stadt oder Basel-Landschaft kommen sechs Personen, aus einem daran angrenzenden Kanton drei Personen und aus weiter entfernten Kantonen zwei Personen (St. Gallen, Zürich.)

Motivation Zahnmedizinstudium

Vielfach sind der Vorteil des manuellen Arbeitens und der Umgang mit Menschen genannt worden. Geschätzt werden die Kombination von Medizin und Technik. Für einige steht auch der Selbständigkeitsfaktor des Zahnarztberufs hoch im Kurs. Das Geldverdienen scheint bei der Motivation nur eine untergeordnete Rolle ein-

zunehmen. Manche schätzen auch die Möglichkeit flexibler Arbeitszeiten hoch ein. Die Forschung als Motivationsfaktor nannte eine Person.

Zahnarzt im persönlichen Umfeld

Fünf Zahnärzte haben mindestens einen Berufskollegen im persönlichen Umfeld (Vater, Mutter, enge Freunde, Bekannte), sechs Zahnärzte haben keinen Zahnarzt im persönlichen Umfeld.

Dissertation

Sechs der Befragten sind noch damit beschäftigt, ihre Dissertationen abzuschliessen. Vier Personen haben bereits promoviert. Nur eine Person möchte noch nicht doktorieren.

Selbständigkeit / Momentane Anstellung

Die Mehrheit der Personen ist in einem Angestelltenverhältnis tätig, wobei das Pensum hoch, zwischen 80–100% liegt.

Selbständig mit einem Familienmitglied in der Praxis tätig ist eine Person. Eine weitere Person ist Assistent in einer Gruppenpraxis mit Gewinnanteil und eigener Praxisbewilligung.

Eine Person ist momentan noch angestellt, übernimmt 2007 aber eine Praxis.

Eine Person übte den Beruf zum Zeitpunkt der Befragung nicht aus.

Drei Personen sind an einer Universitätsklinik beschäftigt, drei Personen arbeiten in einer Privatpraxis, wo hauptsächlich Kieferorthopädie praktiziert wird, und drei Personen arbeiten in einer allgemein Zahnärztlichen Praxis. Eine Person arbeitet in einer allgemein Zahnärztlichen Praxis mit Schwerpunkt Oralchirurgie.

Arbeitsorte

An erster Stelle rangieren die Nordwestschweiz und angrenzende Kantone wie z.B. Aargau oder Solothurn. Weiter entfernte Kantone, wo gearbeitet wurde oder noch wird, sind Bern, Zürich, Luzern und St. Gallen. Ein Stellenwechsel hat bei vielen Studienkollegen offenbar den beruflichen Horizont erweitert, obwohl sie teilweise in eine andere Region umziehen mussten.

Spezialisierung

Fünf Personen schliessen in den nächsten Jahren eine Spezialisierung ab (Parodontologie, Oralchirurgie oder Kieferorthopädie), sechs Personen sind glücklich ohne Spezialisierung.

Planung der beruflichen Zukunft

Die Selbständigkeit steht bei allen Personen hoch im Kurs. Alle elf Personen wünschen sich die Selbständigkeit als «eigener Chef» oder als Partner in einer Gemeinschaftspraxis. Interessant ist, dass sich vier Leute die Selbständigkeit in der Gemeinschaftsform eher nicht vorstellen können.

Zukunftsperspektiven des Zahnarztberufs

Die Mehrzahl der Stimmen glaubt an ein zunehmend härteres wirtschaftliches Umfeld in der Schweiz, z.B. auf Grund von neu entstehenden Zahnarztzentren, erhöhter Zuwanderung oder von erhöhtem Druck durch die Krankenkassen. Es wird aber von vielen festgehalten, dass kein Grund zur Panik bestehe und die Zukunftsaussichten trotzdem gut bewertet werden.

Zufriedenheit / Spass in der Ausübung des Berufes nach dem Staatsexamen und momentan

Bewertet wurde auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden).

Generell scheinen alle Personen momentan sehr zufrieden bei der Ausübung ihres Berufs zu sein: Alle Personen gaben im Minimum eine 8 an (Spanne: 8 bis 10).

Direkt nach dem Staatsexamen schien das nicht bei allen der Fall gewesen zu sein, hier fällt die Spanne gross aus, nämlich von 2 bis 10.

«Die Selbständigkeit steht bei allen Personen hoch im Kurs, als «eigener Chef» oder als Partner in einer Gemeinschaftspraxis.»

Gute Ratschläge für junge Studienbeginner und Staatsexamensabgänger

Es wurde vielfach mitgeteilt, dass es manchmal viel Durchhaltewille und Eigenmotivation während des Studiums

braucht. Zweifach fiel die Antwort, dass es sehr wichtig ist, nach dem Staatsexamen eine gute Stelle zu finden, d.h. auch mehrere Stellen anzuschauen. Ein Standpunkt, der zusammengefasst von mehreren Personen mitgeteilt wurde, war, dass man sich bewusst sein sollte, wie wenig man eigentlich nach dem Studium wisse. Eine Person fügte an, dass es sehr wichtig sei, dass die Chemie mit dem zukünftigen Chef stimme; ein Faktor, dem vielleicht manchmal zu wenig Bedeutung beigemessen wird.

«Das Geldverdienen scheint bei der Motivation nur eine untergeordnete Rolle einzunehmen.»

Die DENTARENA erhält ein Gesicht

Dr. med. dent. Sinisa Ostojic, der seit fast zwei Jahren eine Praxis in Nussbaumen bei Baden führt, empfiehlt Neuanfängern, sich eine Stelle mit hohem Coaching-Faktor zu suchen.

PHILIPP HÄRING

Herr Ostojic, was hat Sie dazu bewogen, den Beruf des Zahnarztes zu wählen?

Mir gefällt an meinem Beruf, dass es ein manueller Beruf ist, ich könnte mir z.B. keinen Bürojob, wo man vorwiegend vor einem Computer sitzt, vorstellen.

Ich schätze den Kontakt mit gesunden Menschen; gesund im Gegensatz zur Humanmedizin, wo man oft mit sehr kranken Menschen zu tun hat.

Wie haben Sie Ihren beruflichen Einstieg nach dem Studium erlebt?

Mein Studium in Basel habe ich als angenehm empfunden, insbesondere die klinische Ausbildung, da wir in unserem Jahreskurs nur 15 Studenten waren und dadurch die Betreuung sehr gut war. Nach dem Studium arbeitete ich zu 100% in Zürich in einer Privatpraxis. Der Einstieg in die Praxis fiel mir, denke ich, zum Glück nicht so schwer, da mir die Fertigkeiten gewissermassen ein Stück weit in die Wiege gelegt worden waren; beide Eltern sind Zahnärzte: Ich durfte ihnen schon als Junge gelegentlich bei der Arbeit über die Schultern schauen.

Erzählen Sie uns etwas darüber, wie Ihre Entscheidung zustande gekommen ist, eine Praxis zu übernehmen, respektive zu führen?

Mir war schon früh bewusst, dass ich irgendwann selbständig sein wollte. Auf Dauer hätte ich Mühe damit gehabt, einen Vorgesetzten zu haben. Die Selbständigkeit ist für mich vor allem eine Frage der Organisation; ich bin mir der grossen Herausforderung bewusst, übernehme die Verantwortung aber gerne.

Ich durfte die Praxis von einem Kollegen meines Vaters übernehmen, der altershalber aufhörte



Sinisa Ostojic

Aufgewachsen in Lenzburg (AG)
Kantonsschule in Aarau, Typus D
2001 Staatsexamen Zahnmedizin,
Universität Basel

2003 Dr. med. dent. (Herzchirurgie Zürich)
2005 Inhaber Zahnarztpraxis in

Nussbaumen, Kanton Aargau

2006 Fachzahnarzt für Oralchirurgie und
seit September 2006 externer
Instruktor an den Universitätskliniken
für Zahnmedizin Basel (Prof. Dr. Dr.
J. Th. Lambrecht)

Sinisa Ostojic ist seit längerem Mitautor der Dentarena. Seit Januar 2005 ist er stolzer Praxisbesitzer. Mitte 2006 hat er die Spezialisierung zum Fachzahnarzt für Oralchirurgie erfolgreich abgeschlossen.

und sein «Lebenswerk» jemanden übergeben wollte, den er kannte und dem er vertraute.

Was für Erfahrungen konnten Sie seit Ihrer Praxisübernahme gewinnen?

Ich führe die Praxis seit zwei Jahren. Ich bin sehr zufrieden. Ich durfte einen grossen Patientenstamm übernehmen, was mir die Arbeit sehr erleichterte. Mit jedem Zahnarztwechsel gibt es Leute, die abspringen, aber zum Glück gibt es gleichzeitig auch Zulauf von neuen Patienten. Parallel kommt mir zu Gute, dass mir Kollegen durch meine Spezialisierung zum Oralchirurgen

zunehmend Patienten überweisen. Im Übrigen ist die Oralchirurgie dasjenige Gebiet, welches mir bei meiner täglichen Arbeit nach wie vor am meisten Spass bereitet.

Wie sieht ein typischer Arbeitsalltag von Ihnen aus?

Im Schnitt arbeite ich von 8–17 Uhr. Ich bevorzuge einen kurzen Mittag, d.h. lieber arbeite ich durch und mache dann früher Feierabend. Die Administration nimmt aber auch viel Zeit in Anspruch, so komme ich nicht umhin, abends manchmal länger zu bleiben. Luxus bedeutet für mich vor allem, genug Freizeit zu haben.

Erzählen Sie uns noch etwas Privates: Was sind beispielsweise Ihre Hobbies?

Ich liebe den Sport, insbesondere Tennis. Ich habe schon als Kind viel Zeit mit Tennis verbracht. Ich war Leistungssportler und habe den Sport wettkampfmässig ausgeübt. So habe ich das Zahnmedizinstudium ein Jahr später angefangen, um mich dem wettkampfmässigen Tennis ein Jahr lang vollständig widmen zu können.

Was haben Sie für Zukunftspläne?

Was ich schon lange einmal machen wollte, ist eine längere Weltreise, auf der ich andere Kulturen kennen lerne. Ansonsten habe ich mir meinen Traum beruflich verwirklicht. Ich schätze es aber, einen Tag pro Woche als externer Instruktor an den Universitätskliniken für Zahnmedizin in Basel angestellt zu sein: Dies erweitert meinen Horizont, und darüber hinaus macht es mir Spass, mein erworbenes Wissen an junge Zahnärzte weiterzugeben.

Was würden Sie jungen Zahnärzten in der Ausbildung oder nach dem Staatsexamen an Ratschlägen mit auf den Weg geben?

Man sollte trotz zunehmendem Konkurrenzdruck unter Kollegen fair bleiben und sich davor hüten, Berufskollegen schlecht zu machen; schliesslich kochen wir alle mit demselben Wasser. Nach dem Staatsexamen erachte ich es als wichtig, sich eine Stelle mit hohem «Coaching-Faktor» zu suchen, wo man angemessen betreut wird. Man entdeckt früh, was einem Spass macht und ob man z.B. den Weg einer Spezialisierung auf sich nehmen will.

Ich danke Ihnen herzlich für das interessante Gespräch!

**Sie gewinnen
Freiraum...**

**...und vereinfachen
Ihre Administration**

mit unserer individuellen Betreuung
von Zahnärzten seit 25 Jahren

Praxiseröffnung

Praxisübergabe

Praxispartnerschaften

Finanzen/Steuern

Coaching

Praxisadministration

Buchführung

Zugerstr. 51 · 6330 Cham
Tel. 041/784 10 10
Fax 041/784 10 29

contact@ba-treuhand.ch
www.ba-treuhand.ch

Mitgl. STV/USF Schweiz. Treuhänderverband

 **B+A** TREUHAND AG

Der Bogen von Ihnen zu uns und von uns zu Ihnen

Die Realisation von DENTARENA wird ermöglicht durch die grosszügige finanzielle Unterstützung der B + A Treuhand AG, Cham, Martin Engineering AG, Nänikon und Zahnärztekasse AG, Wädenswil.

Das ITI-Stipendium – Eine Möglichkeit des Wissensaustausches mit Kollegen aus dem Ausland

Für junge Zahnärzte ist und bleibt es attraktiv, ins Ausland zu gehen. Dabei spielen die Finanzen keinen unwesentlichen Faktor bei der Planung. Eine Möglichkeit, sich seinen lang gehegten Wunsch doch zu erfüllen und dabei fachlich zu profitieren, bieten Stipendien, beispielsweise das ITI-Stipendium.

ANJA ZEMBIC

Dieses 1980 gegründete Internationale Team für Implantologie ist eine unabhängige, gemeinnützige Organisation von mehr als 2500 Wissenschaftlern und praktisch tätigen Zahnärzten mit dem Ziel, unabhängige Wissenschaft zu betreiben und den Austausch von Fachwissen international zu fördern.

Jedes Jahr kann man sich bis zum 15. Dezember für ein solches Stipendium bewerben. Mindestens drei Jahre Berufserfahrung zählen zu den Anforderungen. Eine Spezialisierung ist wünschenswert, aber nicht erforderlich. Man sollte nicht über 35 Jahre alt sein. Der Aufenthalt dauert von Oktober bis Oktober. Die bisher 15 Zentren, die ein solches ITI-Stipendiatsjahr anbieten, sind auf die Schweiz, Deutschland, Amerika, England, Italien und Japan verteilt.

Wie bist Du auf das ITI-Stipendium gestossen?

Mein Professor in Australien, bei dem ich mich zur Parodontologin spezialisierte, machte mich auf diese Finanzierung meines Auslandsaufenthaltes aufmerksam.

Was waren Deine Erwartungen?

Als Zahnärztin mit Schwerpunkt Parodontologie wollte ich mehr über den prothetischen Teil der Implantologie lernen.

Warum hast Du Dich für Zürich entschieden?

Die Klinik von Professor Hämmerle beeindruckte mich mit ihrer umfassenden Implantatplanung und -behandlung. Überzeugend für mich sind das ästhetische wie funktionell optimale Resultat.



Nuchjaree Pongnarisorn, die diesjährige ITI-Stipendiatin aus Bangkok, Thailand, tätig in der Klinik für Kronen- und Brückenprothetik, Universität Zürich

War deine Wahl rückblickend richtig?

Ja, es war eine sehr gute Erfahrung. Ich konnte mich sowohl klinisch als auch akademisch weiter entwickeln. Die wunderschöne Landschaft, zusammen mit netten Leuten, hat mir den Aufenthalt verschönert.

Möchtest Du noch etwas abschliessend sagen?

Ich würde es jedem empfehlen, der sich dafür interessiert. Und ich möchte mich sehr bei ITI bedanken, dass ich die grossartige Möglichkeit hatte, eine unvergessliche und wertvolle Zeit in Zürich zu verbringen.

Die ITI-Foundation

Die ITI-Foundation wurde 1980 von Professor André Schroeder, Universität Bern, und Dr. Fritz Straumann, Basel, gegründet.

ITI ist eine akademische Organisation, deren Mitglieder sich aus erfahrenen Klinikern und Forschern zusammensetzen. ITI-Stipendiaten können sich in der Schweiz an den Universitäten Bern, Genf und Zürich ausbilden lassen. Der Stipendiat, die Stipendiatin erhält die Summe von 30 000 US-Dollar zur Deckung des grössten Teils der Lebensunterhaltungskosten für ein Jahr.

Hauptziel des ITI-Programms ist, junge Klinikerinnen/Kliniker in Implantologie, in Geweberegeneration mit besonderem Fokus auf Fallplanung, in chirurgischer Implantologie und prothetischer Restauration auszubilden und zu perfektionieren.

ITI-Stipendiatinnen und -Stipendiaten verpflichten sich, ihr Wissen und Können an andere weiterzugeben und die ITI-Philosophie sowie die ITI-Grundsätze zu respektieren.

Interview mit Professor Thomas Attin

Seit März 2006 neuer Direktor der Klinik für Präventivzahnmedizin, Parodontologie und Kariologie in Zürich

ANJA ZEMBIC

Was hat Sie dazu bewogen, Zahnmedizin zu studieren, und wie würden Sie Ihre Studen-
tenzeit beschreiben?

Es gab eigentlich keinen richtigen Anlass zum Zahnmedizinstudium, ich habe mehr den geheimen Wunsch meines Vaters umgesetzt, der das aufgrund der Unruhen und Wirren in der Nachkriegszeit nicht realisieren konnte. Zuvor hatte ich Wirtschaftsingenieur bis kurz vor dem Vordiplom studiert, bis ich meinen Zahnmedizinstudienplatz in Marburg bekam. Meine Studen-
tenzeit fand ich nicht immer so angenehm, in beiden Studiengängen.

Im Wirtschaftsingenieurstudium hat man sich relativ alleine gelassen gefühlt, es war ein Riesenbetrieb, bei dem man überhaupt keinen Ansprechpartner hatte, erst recht nicht die Professoren. Die kannte ich nur aus der Vorlesung. Im Zahnmedizinstudium habe ich es als teilweise unangenehm empfunden, dass sich manche Personen wichtiger genommen haben, als es ihnen eigentlich zustand und die Atmosphäre nie ungezwungen war. Man stand sehr unter

Druck, bei jeder Sache, die man machte. Und dieser Druck machte manchmal den Anschein, willkürlich zu sein. Bis auf wenige Semester hat mir das Studium wenig Freude bereitet.

Würden Sie Zahnmedizin noch einmal studieren?

Das, was ich heute mache, würde ich auf jeden Fall wieder machen wollen. Den Beruf finde ich sehr schön. Das Studium selber würde ich unter den damaligen Bedingungen, wie ich sie zum Teil erlebt hatte, nicht noch einmal machen wollen. Ich habe es als nicht schöne Zeit in Erinnerung. Es war immer verbunden mit Sorge um die nächste Unterschrift und den nächsten Schein. Wir wurden zum Teil überkritisiert.

Hat Sie eine bestimmte Person oder ein Ereignis (zu Ihrer Studen-
tenzeit) hinsichtlich Ihrer universitären Laufbahn geprägt?

Wer mich hinsichtlich meiner universitären Laufbahn geprägt hat, war Herr Professor Hellwig aus Marburg. Seinerzeit, als ich noch studierte, war er noch nicht Professor. Zu ihm habe ich während und vor allem nach dem Studium eine

freundschaftliche Beziehung aufgebaut. Später haben wir in Köln und Freiburg zusammengearbeitet. Ohne ihn wäre ich den Weg der wissenschaftlichen Tätigkeit wahrscheinlich nicht gegangen.

Würden Sie etwas anders machen, wenn Sie noch einmal von vorne beginnen könnten?

Heute würde ich ein Auslandssemester im englischsprachigen Bereich oder in Skandinavien mit einbeziehen, um auch eine andere Hochschulkultur als die deutschsprachige mitzubekommen. Ich habe zwar an vielen Stationen gearbeitet, aber immer im deutschsprachigen Raum.

«Den Beruf finde ich sehr schön. Das Studium selber war immer verbunden mit Sorgen um die nächste Unterschrift und den nächsten Schein.»

In anderen Ländern sind die Strukturen anders als bei uns mit der Dreiteilung von Forschung, Lehre und Patientenversorgung. Den ersten Lehrstuhl bekam ich

sehr früh, mit 36 Jahren. Nach der Habilitation ging alles sehr schnell: ich habe mich beworben, habe den Ruf nach Berlin bekommen, dann nach Göttingen, so dass es zeitlich nie möglich war, ins Ausland zu gehen.

Warum entschieden Sie sich für das Fach Präventivzahnmedizin?

Durch Professor Hellwig und anlehnend an das Buch «Der Gott der kleinen Dinge». Hier werden an kleinen Beispielen Marksteine des

«Meine Promotion hat mir Freude gemacht, und da hab' ich gemerkt, ich möchte lieber Anerkennung im wissenschaftlichen Bereich haben.»



Prof. Attin beim Fachsimpeln mit einem chinesischen Kollegen



Prof. Attin,
«Programmdirektor»
in der Klinik

Lebens aufgezeigt, die einen plötzlich in bestimmte Richtungen lenken, ohne dass man zum Teil was dazu kann. Hätte ich damals mit Professor Hellwig nicht Fussball gespielt, hätte ich vielleicht nicht die Doktorarbeit im Bereich Präventivzahnmedizin bei ihm bekommen, und so habe ich mich damals eigentlich per Zufall für die Präventivzahnmedizin entschieden.

Wie war Ihre Zeit in der Privatpraxis?

In der Privatpraxis zu arbeiten, hat mir nicht so viel Spass gemacht. Das Behandeln war zwar abwechslungsreich, aber vom Tagesgeschäft her war es für mich auf Dauer langweilig. Ich arbeite immer nach Zielen. In der Praxis habe ich mir dann irgendwann die Frage gestellt, was das Ziel sein soll. Meine Promotion hat mir Freude gemacht, und da habe ich gemerkt, ich möchte lieber Anerkennung im wissenschaftlichen Bereich haben. Nach einem Jahr in der Privatpraxis habe ich dann noch einmal mit Professor

Hellwig gesprochen und bin zurück an die Klinik gegangen.

«Mit einem 9 Monate alten Sohn hat man einen neuen Programmdirektor. Da bleibt wenig Zeit.»

Worüber haben sie promoviert?

Ich habe über die Fluoridaufnahme im demineralisierenden Schmelz promoviert in

einem so genannten künstlichen Mund mit Bakterien. Es gibt Theorien, die sagen, dass Bakterien dem Zahn auch Fluorid entziehen können. Das war ein Teil meiner Arbeit.

Wohin denken Sie, geht die Entwicklung in der Präventivzahnmedizin?

Das ist schwierig zu sagen. Ich könnte mir vorstellen, dass man einfachere Methoden entwickeln wird, um Initialkaries am Patienten noch frühzeitiger zu erkennen, als wir das jetzt können. Und dass man damit Methoden schaffen wird, welche die ganz frühen Läsionen stoppen können, bevor sie zu grösseren Läsionen werden.

Die Untersuchungen, die es betreffend Züchtung von Zähnen heute schon gibt, werden sicher weiter ausgebaut werden. Die Schwierigkeit besteht im Moment darin, dass die Morphologie der Zähne doch sehr komplex ist.

Was waren Ihre Forschungsschwerpunkte an der Uni Göttingen, und was sind Ihre Ziele in der Lehre, Forschung etc. an der Uni Zürich?

Bisher habe ich mich mehr mit der Zahnhartsubstanz auseinandergesetzt. In Göttingen haben wir viel Forschung im Bereich der De- und Remineralisationen gemacht. Dieser Schwerpunkt wird auch in Zürich bleiben. Was wir neu aufbauen wollen, ist, uns mehr um den Speichel zu «kümmern». Eine Zusammenarbeit ist im Aufbau mit einem Zentrum der ETH und der Universität. Zusammen mit dem «Center for Proteomics» werden wir die Proteomanalyse des Speichels machen, um einen möglichen Zusammenhang zwischen Karies oder Parodontitis und bestimmten Speichelproteinen zu untersuchen. Innerhalb der Abteilung hoffe ich durch unsere regelmässigen Abteilungsbesprechungen und ein gemeinsames Forschungskolloquium die Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Gruppen zu fördern. Hier sehen die Leute, wer was macht, und es kann sich jeder einbringen. In der Vergangenheit habe ich sehr viele Studenten erfolgreich bei der Dissertation betreut. Hier in Zürich sind es bisher recht wenige Dissertanden, da würde ich gerne mehr begrüßen.

Wie gestalten Sie den Ausgleich zu Ihrem anspruchsvollen Beruf?

Mit einem 9 Monate alten Sohn hat man einen neuen Programmdirektor, da bleibt wenig Zeit. Ich versuche immer noch, zwei- bis dreimal die Woche Sport zu machen und zumindest vor dem Einschlafen noch etwas zu lesen – aber Beltristik, keine Zahnmedizin!

«Im Center for Proteomics wird der Zusammenhang zwischen Karies oder Parodontitis und bestimmten Speichelproteinen untersucht.»

Herr Professor Thomas Attin, wir danken Ihnen bestens für Ihr Gespräch mit DENTARENA!

Ihr Treuhänder – Ihr Coach! B+A Treuhand AG

Die B+A Treuhand AG in Cham bietet zahlreiche, auf die spezifischen Bedürfnisse der schweizerischen Zahnärzteschaft ausgerichtete Dienstleistungen an. Gut zu wissen, dass sich die B+A Treuhand AG auch im Bereich des Coachings von jungen Zahnärztinnen und Zahnärzten durch viele erfolgreiche Mandate einen Namen gemacht hat.

URS LAEDERACH

Wer betriebswirtschaftliche Fehler bei der Praxiseröffnung zum Vornherein vermeiden will, wer sich bei der Suche nach dem geeigneten Praxisstandort nicht allein auf seine Intuition verlassen will oder wer Fragen nach der Festlegung seines Arbeitspensums, seiner Ferien und nach den Modalitäten seiner Schuldentilgung nicht selber vollständig beantworten kann, ist mit einem externen Coaching gut beraten. Geeignet für diese anspruchsvolle Aufgabe sind vorab Treuhänder, denn Treuhänder sind dort stark, wo Zahnärztinnen und Zahnärzte in der Regel schwach sind – und umgekehrt. Es zeugt deshalb von Umsicht und Reife, wenn eine Zahnärztin, ein Zahnarzt bei der Umsetzung der vielfältigen beruflichen und privaten Lebensziele gezielt fachkundige Unterstützung anfordert.

Davor, während und danach

Junge Zahnärztinnen und Zahnärzte, die (endlich!) ihre eigene Praxis eröffnen oder eine bestehende Praxis übernehmen wollen, stehen vor oftmals schwierigen Entscheidungen. Die Frage nach dem optimalen Praxisstandort kann dabei meistens noch selber beantwortet werden. Schwieriger wird es schon, wenn es um die Wahl der geeigneten Praxiseinrichtung oder die lückenlose Erfüllung amtlicher Vorgaben und Pflichten geht. Gänzlich im Dilemma befinden



Zur Vorbereitung der Kreditvergabe benötigt man auch die Baupläne für die geplante Praxis.

sich viele, wenn sie ihre Businesspläne erstellen, mit Bankverantwortlichen Gespräche über Kreditvergaben führen oder die verschiedenen Budgets für ihre selbständige zahnärztliche Praxistätigkeit erstellen müssen. In solchen Fällen ist der Beizug externer Unterstützung mehr als nur ratsam, denn Fehlentscheidungen oder Unterlassungssünden können teuer werden oder für den Traum der Selbständigkeit gar das frühzeitige Aus bedeuten.

Aus einer Hand

Die heutige Komplexität der Materie erfordert spezifische Fachkenntnisse, die von einzelnen Exponenten kaum mehr umfassend erbracht werden können. Deshalb zieht auch die B+A Treuhand AG fallweise Fachspezialisten bei, mit denen die Firma langjährige und bewährte Beziehungen unterhält.

Dazu gehören beispielsweise Spezialisten für den Versicherungs- und Vorsorgebereich, für den Finanzanlagebereich oder für Erb- und Vertragsrecht. Sämtliche Dienstleistungen – vom Coaching und von der Unterstützung in alltäglichen Administrativbelangen über Beratungen in Steuer-, Finanz- und Vorsorgefragen bis zur Saläradministration und zu Nachfolgeregelungen – erhalten die Kundinnen und Kunden von einem Ansprechpartner aus einer Hand. Eine stets aktuell gehaltene Börse für den Verkauf von Zahnarztpraxen rundet das vielseitige Angebot der B+A Treuhand AG ab.

Spezialisiertes Traditionsunternehmen

Die B+A Treuhand AG wurde 1979 gegründet und blickt heute auf eine langjährige Geschäftstradition der Offenheit, Fairness und Achtung gegenüber ihrer Kundschaft zurück. Ganz selbstverständlich dazu gehören die stete Aus- und Weiterbildung der Teammitglieder, die konsequente Ausrichtung der Dienstleistungen auf die Kundenbedürfnisse sowie die zuverlässige und speditive Erledigung der anstehenden Aufgaben mit Unterstützung einer modernen Infrastruktur. Gerade in der Finanzbuchhaltung, wo die Datenverarbeitung nach SSO-Kontenplan abläuft, und in der Kreditorenbuchhaltung, deren Kontierungen ebenfalls nach SSO-Schlüssel vorgenommen werden, hat sich die B+A Treuhand AG durch die langjährige Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Zahnärztesellschaft SSO als kompetente Spezialistin profilieren können.

Weitere Informationen:

B+A Treuhand AG
Zugerstrasse 51, CH-6330 Cham
Telefon 041 784 10 10
Fax 041 784 10 29
E-Mail contact@ba-treuhand.ch
Internet www.ba-treuhand.ch

50 Jahre Fonds der SSO für zahnmedizinische Forschung

Vor 50 Jahren wurde der Fonds der SSO für zahnärztliche Forschung gegründet. Aus Anlass des Jubiläums wurde die Tätigkeit des Fonds im Rahmen einer Dissertation am Institut für Medizingeschichte der Universität Bern aufgearbeitet. Die Autoren waren Renate Portmann und Mario Bassetti, die soeben ihr Studium der Zahnmedizin abgeschlossen haben. Wir benützen die Gelegenheit, diese wichtige Institution der SSO zur Förderung der zahnmedizinischen Forschung allen jungen Kollegen vorzustellen.

MARTIN KUNDERT, Zürich

Ein bisschen Geschichte

Vor 50 Jahren wurde der Fonds der SSO für zahnärztliche Forschung gegründet mit dem Ziel, Forschungsprojekte auf dem Gebiet der Zahnmedizin und deren Randgebieten durch finanzielle Unterstützung zu ermöglichen und zu fördern. Die Idee dazu entstand, weil der damalige Vorstand der SSO der Ansicht war, es bestehe in der Schweiz ein Mangel an Grundlagenforschung. Es war die grosse Zeit der Karies- und Prophylaxeforschung, in der zwar die theoretischen Grundlagen erarbeitet waren, zu deren Erhärtung es aber an grösseren klinischen und experimentellen Studien fehlte. Und dafür waren zu wenig Mittel verfügbar. Satzung und Reglement des Fonds wurden von einer Kommission unter Prof. Louis Baume, Genf, erarbeitet, im April 1956 in Kraft gesetzt und der erste Verwaltungsrat, das Kuratorium, unter dem Präsidium eines Privatpraktikers, Dr. Hans Freihofer, Zürich, eingesetzt. Bereits im Herbst 1956 wurde das erste Projekt finanziert. Es trug den Titel «Die Tiefen-

wirkung der lokalen Schmelzfluoridierung» und wurde mit 5250 Franken unterstützt.

Zwischen 1956 und 2006 wurden an den Fonds insgesamt 225 Gesuche um finanzielle Unterstützung von Forschungsprojekten gestellt. In diesen 50 Jahren hat die SSO der Forschung nicht weniger als 3 Millionen Franken zur Verfügung gestellt.

Wie funktioniert der Fonds?

Der Fonds wird durch eine jährliche Einlage von zur Zeit 100 000 Franken aus SSO-Mitgliederbeiträgen geäufnet und finanziert. Jedes SSO-Mitglied leistet somit einen jährlichen Beitrag von etwa 25 Franken an die zahnmedizinische Forschung in der Schweiz.

Jedes SSO-Mitglied ist berechtigt, Gesuche zur Finanzierung konkreter Forschungsprojekte an den Fonds zu stellen. Die eingereichten Gesuche werden vom Kuratorium geprüft. Diese Prüfung

«Zwischen 1956 und 2006 wurden an den Fonds insgesamt 225 Gesuche um finanzielle Unterstützung von Forschungsprojekten gestellt.»

erfolgt durch zwei Mitglieder des Kuratoriums, die simultan und unabhängig voneinander in eigener Kompetenz oder unter Beiziehung externer Experten Gutachten erstellen und dem Kuratorium Antrag stellen. Das Kuratorium diskutiert diese Anträge und entscheidet über Bewilligung oder Ablehnung der Gesuche. Die Satzung legt dabei mit einer Negativliste fest, welche Verwendungszwecke von Mitteln a priori ausgeschlossen sind. Das Reglement regelt die technischen Abläufe, Fristen sowie die Rechte und Pflichten der Beitragsempfänger.

Das Kuratorium setzt sich seit jeher zusammen aus je einem Vertreter der vier schweizerischen zahnmedizinischen Universitätsinstitute sowie aus vier Privatpraktikern, die möglichst viele Fachgebiete und alle Landesteile vertreten, wodurch grösstmögliche Neutralität und Unabhängigkeit gewährleistet sind. Dies wird durch die Resultate der Dissertation Bassetti/Portmann belegt. Keines der vier Universitätsinstitute und kein Fachgebiet wurde in den letzten 50 Jahren bevorzugt oder benachteiligt.

Die 1956 in Kraft gesetzten Satzungen und Reglemente werden in regelmässigen Abständen veränderten Gegebenheiten und Bedürfnissen angepasst. Dass dies meist nur im Sinne



Renate Portmann



Mario Bassetti

von Präzisierungen notwendig ist, spricht für die visionäre Anlage der Erstfassung. Die aktuelle Version kann auf der Homepage der SSO, www.sso.ch, eingesehen werden.

Wie arbeitet das Kuratorium?

Der Fonds der SSO für zahnmedizinische Forschung wurde nur vier Jahre nach dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF) gegründet. Er ist

der traditionsreichste und grösste nicht-staatliche, unabhängige Fonds für die zahnmedizinische Forschung.

Gespiesen wird er durch einen Teil der SSO-Mitgliederbeiträge. Dies und die Tatsache, dass die Beitragsforderungen wachsen, während die verfügbaren Mittel mehr oder weniger konstant bleiben oder in gewissen Jahren sogar abnehmen, verpflichten das Kuratorium, die vorhandenen Mittel sehr sorgfältig einzusetzen. Es hat sich deshalb zusätzlich zu den durch Satzung und Reglement festgelegten Rahmenbedingungen interne Richtlinien gegeben, die eine möglichst konstante und faire Bewertung der Gesuche gewährleisten.

Primäres Kriterium bei der Beurteilung der Gesuche ist selbstverständlich die wissenschaftliche Relevanz eines Forschungsprojekts. Weitere Bewertungskriterien sind die wissenschaftliche und praxisbezogene Aktualität des Projekts, seine Praxisrelevanz, die Gesamthöhe der Forderung, der deklarierte Verwendungszweck sowie Verhältnismässigkeit und ethische Aspekte. Die Latte liegt zwar nicht ganz so hoch wie

für ein Gesuch beim SNF, aber sie liegt bewusst sehr hoch.

Obwohl vom Reglement nicht dazu verpflichtet, begründet das Kuratorium die Ablehnung von Gesuchen grundsätzlich. Nicht selten werden abgewiesene Gesuche aufgrund dieser Hinweise überarbeitet und neu eingereicht.

«Der Fonds der SSO für zahnmedizinische Forschung ist der traditionsreichste und grösste nicht-staatliche, unabhängige Fonds für die zahnmedizinische Forschung.»

Selbstverständlich ist das Kuratorium trotz aller Sorgfalt nicht ganz gegen Fehlurteilungen gefeit. Es

liegt eben im Wesen naturwissenschaftlich-medizinischer Forschung, dass der Verlauf eines Projekts nicht immer exakt vorausgesagt werden kann. Ein vielversprechendes Forschungsvorhaben kann sich als unergiebig erweisen, es können unerwartete technische oder methodische Probleme auftreten, die Fragestellung kann sich im Verlauf der Untersuchungen verändern. Forschung muss so funktionieren können.

Und wie geht es weiter?

Selbstverständlich versucht die SSO auch in Zukunft die zahnmedizinische Forschung im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu unterstützen. Da aufgrund besonderer Umstände gelegentlich Reservebildungen und Rückstellungen möglich waren, ist die finanzielle Situation des Fonds zur Zeit gesichert, auch wenn seit einigen Jahren mehr Forschungsgeld ausgegeben wird, als dem Fonds jährlich zufließen. Die Suche nach neuen Geldquellen ist deshalb zur Zeit nicht aktuell, doch macht sich das Kuratorium auch darüber gelegentlich seine Gedanken.

«Primäres Kriterium bei der Beurteilung der Gesuche ist selbstverständlich die wissenschaftliche Relevanz eines Forschungsprojekts.»

«Jedes SSO-Mitglied leistet einen jährlichen Beitrag von etwa 25 Franken an die zahnmedizinische Forschung in der Schweiz.»

DENTARENA INTERN

Um die Lesefreundlichkeit der DENTARENA zu erhöhen und die Orientierung zu verbessern, hat das Redaktionsteam die Einführung ständiger Rubriken für verschiedene wiederkehrende Themenbereiche beschlossen. Diese Neuerungen treten ab 2007 in Kraft und werden unseren Leserinnen und Lesern den raschen, gezielten Zugang zu den sie interessierenden Themen erleichtern.

Gabriela Zosso gibt per Ende Jahr ihren Austritt aus dem Team. Wir danken ihr für ihren grossen und engagierten Einsatz.

Zur Verstärkung des DENTARENA-Teams suchen wir motivierte junge Zahnärztinnen und Zahnärzte, die ihre Ideen im Redaktionsteam einbringen wollen.

Impressum

Herausgeberin:

Schweizerische Zahnärzte-Gesellschaft SSO

Redaktion:

Frauke Berres, Philipp Häring, Urs Laederach, Sinisa Ostojic, Anja Zembic, Gabriela Zosso, Anna-Christina Zysset

Redaktionsadresse:

Presse- und Informationsdienst SSO,
Postfach, 3000 Bern 8
info@sso.ch / www.sso.ch

Druck:

Stämpfli Publikationen AG, Bern

Auflage: 1000

Erscheint 3-mal jährlich

Die in DENTARENA geäusserten Meinungen entsprechen nicht notwendigerweise denjenigen der Redaktion oder der SSO.



«Mein Traum, das Staatsexamen mit einem Ball abzuschliessen, ist in Erfüllung gegangen» sagt die frisch diplomierte Zahnärztin Michèle Katterbach aus Zürich.



Bruno Weder, langjähriger Geschäftsführer des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde in Zürich hat die Idee von Michèle Katterbach von Anfang an unterstützt.



Michèle Katterbach und Bruno Weder eröffnen das Diner.

Mit dem Staatsball No 1 ging in Zürich ein langgehegter Traum in Erfüllung

Der Klaviervortrag, das persönliche Geschenk an seine Studenten von Prof. Dr. P. M. Ott, ertete grossen Beifall.





Sämtliche Absolventinnen und Absolventen 2006 aus Zürich.



Für Oliver Vock, Daniel Ganahl und Anna Szellö kann das rauschende Fest nun beginnen.



Amir Razavi und Andreas Bingisser sind stolz und glücklich.



«Staatsnachwuchs» Julia Yuen, Martina Schwerzmann, Mami Juliette mit Amélie Wanner, Nicole Christen, Alexa Hemmi und Pamela Dietrich.